Während also die lebenslange Monogamie im Begriff ist, sich *auch normativ* zu zersetzen, während zumindest eine Extension des diesbezüglichen Normalitätsverständnisses stattgefunden und im öffentlichen Bewußtsein Platz gegriffen hat, erscheint das andere Junktim der modernen Familie, die Leiblichkeit der Kinder, hinsichtlich seiner sozialen Geltung unverändert essentiell. Dies, obwohl die Erosion der lebenslänglichen Ehe bzw. Scheidung und Wiederverheiratung die Erosion der genetischen und sozialen Identität der Familien nach sich zieht. Was aber bedeutet es dann, daß sich dieser Abbau der biosozialen Einheit der Familie (zumindest vorläufig noch) so „unter der Hand" vollzieht? Schmuggelt sich mit dieser Entwicklung ein Sprengsatz in die Familie ein, der sie zu zerreißen droht? Stehen wir vor der womöglich bereits unrevidierbaren Umwertung von ehemals selbstverständlichen Werten, die eine noch unabsehbare

SOZIALE WELT

Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V.

Institut für Soziologie der RWTH Aachen, Kopernikusstraße 16, 5100 Aachen
Institut für Sozialökonomie der Universität Augsburg, Memminger Straße 6, 8900 Augsburg
Konrad Adenauer-Stiftung e. V., Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut, Rathausallee 12, 5205 St. Augustin 1
Institut für Soziologie der Technischen Universität Berlin, Dovestraße 1 (Zimmer 406), 1000 Berlin 10
Forschungsstelle für Handel (FfH) e. V., Fehrbelliner Platz 3, 1000 Berlin 31
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Lentzeallee 94, 1000 Berlin 33
Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung an der Freien Universität Berlin, Babelsberger Str. 14—16, 1000 Berlin 31
Sozialpädagogisches Institut Berlin, Hallesches Ufer 32—38
Sozialwissenschaftliches Institut der Ev. Kirche in Deutschland, Quetenburger Höhe 294, 4630 Bochum
Institut für Soziologie, Rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität, Adenauerallee 24—42, 5300 Bonn 1
Wissenschaftliches Institut Öffentlicher Dienst (WIÖD) e. V., Dreizehnmorgenweg 36, 5300 Bonn 2
Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung e. V., Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2
Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund, Rheinlanddamm 199, 4600 Dortmund
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut des Deutschen Gewerkschaftsbundes GmbH (WSI), Hans Böckler-Straße 39, 4000 Düsseldorf
Institut für Gesellschaft und Wissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg, Kußere Brucker Straße 33, 8520 Erlangen
Institut für Soziologie der Universität Erlangen-Nürnberg, Kochstraße 4, 8520 Erlangen
Battelle Institut e. V. — Abt. Mensch und Technik —, Am Römerhof 35, 6000 Frankfurt am Main 90
Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Am Stockborn 5—7, 6000 Frankfurt am Main 50
Arnold Bergstraesser-Institut für Kulturwissenschaftliche Forschung e. V., Forschungsinstitut für Politik und Gesellschaft überrheinischer Länder, Windausstr. 16, 7800 Freiburg
GESOMED, Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung in der Medizin mbH, Werderring 16, 7800 Freiburg
Agrarsoziale Gesellschaft e. V., Kurze Geismarstraße 23/25, 3400 Göttingen
Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) — Gemeinnütziger Verein —, Friedländer Weg 31, 3400 Göttingen
Soziologisches Seminar der Georg-August-Universität, Nikolausberger Weg 5 c, 3400 Göttingen
Forschungsstelle der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Von-Melle-Park 9, 2000 Hamburg 13
Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Hamburg, Von-Melle-Park 15, 2000 Hamburg 13
Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e. V., Leisewitzstraße 41, 3000 Hannover 1
Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung GmbH, Grotefendstraße 2, 3000 Hannover 1
Pastoralsoziologische Arbeitsstelle der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover, Georgsplatz 17, 3000 Hannover 1
Hochschul-Informationssystem (HIS) GmbH, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 9, 3000 Hannover 1
Arbeitsgruppe für empirische Bildungsforschung e. V., AfeB, Werderstraße 38, 6900 Heidelberg 1
Forschungsinstitut für Arbeit und Bildung (FAB), Postfach 10 22 66, 6900 Heidelberg
Institut für Soziologie der Universität Heidelberg, Sandgasse 9, 6900 Heidelberg
Institut für Soziologie der Christian-Albrechts Universität, Olshausener Straße 40—60, 2300 Kiel 1
Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen der Universität zu Köln, Gottfried Keller-Straße 6, 5000 Köln 41
Forschungsinstitut für Sozialpolitik der Universität zu Köln, Gythofstraße 2, 5000 Köln 41
Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln, Greinstraße 2, 5000 Köln 41
Forschungsstelle für Empirische Sozialökonomie e. V., Klosterstraße 1, 5000 Köln 41
Institut für angewandte Verbraucherforschung e. V., Aachener Straße 89, 5000 Köln 40
Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik e. V., Barbarossaplatz 2, 5000 Köln 1
Institut zur Erforschung sozialer Chancen (Berufsforschungsinstitut), Kuenstraße 1 b, 5000 Köln 60
Institut der Deutschen Wirtschaft, Gustav-Heinemann-Ufer 84—88, 5000 Köln 51
Institut für angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln, Greinstraße 2, 5000 Köln 41
Institut für Sozialpsychologie der Universität zu Köln, Haedenkampstraße 2, 5000 Köln 41
Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung der Universität zu Köln, Bachemer Straße 40, 5000 Köln 41
Internationales Institut für empirische Sozialökonomie (inifes), Haldenweg 23, 8901 Leitershofen
Institut für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim, Seminargebäude A 5, 6800 Mannheim
Forschungsgruppe Wahlen e. V. Institut für Wahlanalysen und Gesellschaftsbeobachtung, Seckenheimer Str. 10, 6800 Mannheim 1

Tragen sie nicht eine konzeptionelle Hypothek mit sich, die ihnen systematisch den Blick für das trübt, was hinter den „denkmalgeschützten Fassaden" tradierter familialer Idylle und den allzu wechselhaften Kulissen aktueller Beziehungsdramaturgie im Gange ist? Könnte es sein, daß die Gesellschaft mit ihren Experten sich hier gegen ihre Selbst-Aufklärung immunisiert?

Nun, angesichts dessen, daß sich die Soziologie ihrem Selbstverständnis nach mit besonderer Liebe gerade „verdrängter" Aspekte der sozialen Realität vergewissert und ihrem aufklärerischen Impuls entsprechend grundsätzlich jedes curiositas-Verbot ablehnt (schon gar eines zugunsten der bürgerlichen Familie), kann man eigentlich wirklich nur schließen, daß sie das Problem überhaupt nicht sieht. Und diese Blindheit ist, genau genommen, weder Zufall noch schlechte Absicht, sondern wiederum eine konzep-

Multiple Elternschaften

Neue Reproduktionstechnologien, Individualisierungsprozesse und die Veränderung von Familienkonstellationen

Von Peter Gross und Anne Honer

1. Normativität und gelebter Alltag

Die moderne, die sogenannte bürgerliche Klein- oder Kernfamilie ist in zweifacher Hinsicht normativ überformt: Einerseits — im Verhältnis zwischen den Geschlechtern — durch das Ideal lebenslänglicher Monogamie. Andererseits — im Verhältnis zwischen den Generationen — durch die selbstverständliche Anerkennung der leiblichen, der Blutsverwandtschaft zwischen Eltern und Kindern. „Bis daß der Tod Euch scheidet!" begleitet die Paare in die Ehe; daß die Kinder „eigen Fleisch und Blut" sind, ist stillschweigende Grundannahme bei der Familiengründung.

Zweierlei ist vor diesem Hintergrund zu konstatieren: Zum einen der lautstarke sozialwissenschaftliche bzw. sozialwissenschaftlich unterfütterte *Medienklamauk* über die (angebliche) „neue Vielfältigkeit" der Formen geschlechtlichen Zusammenlebens von Menschen in modernen Industriegesellschaften: Wohngemeinschaften und Quasi-Clans, Ehen auf Zeit und auf Probe, Quasi-Ehen ohne Trauschein, Quasi-Ehen zwischen Lesben und zwischen Schwulen, Single-Connections, Working Couples (Yuppies und Dinks), Neo-Aristokratismus (vgl. *Horx* 1987) und dergleichen „Lifestyle"-Arrangements mehr. Aber schon ein flüchtiger Blick über den Gartenzaun der Modepaarungen hinweg in andere Kulturen genügt, um zu sehen, daß es noch vieles gibt zwischen dem konventionalisierten Ja-Wort auf Standesämtern und vor Traualtären hierzulande und dem, was Menschen sich an intimen Konstellationen nicht nur auszudenken, sondern auch *legalisiert* zu praktizieren vermögen: Da gibt es z. B. die Polygamie, die Ehe eines Mannes mit mehreren Frauen, und die Polyandrie, die Ehe einer Frau mit mehreren Männern; darüber hinaus die Geschwisterehe, und schließlich die fraternale Gruppe, das Zusammenleben mehrerer Brüder und ihrer Frauen, und manches andere mehr. Gleichwohl, diese „neue Vielfältigkeit' der „alternativen" Beziehungsformen mag durchaus aktuell sich vollziehende Einstellungs- und vielleicht sogar Mentalitätsveränderungen indizieren (vgl. *Hitzler* 1985, *Gross* 1985) — jedenfalls gegenüber legalistischen Konventionen. Aber ob hier ein *generellerer* und *dauerhafter* Wandel einsetzt zu einer gesellschaftlichen Normalität des Nicht-Normalen, oder ob wir eher ein kultu-

Kindern, von Zeugung und Fortpflanzung, von Abstammung und werdendem Leben usw. redet. Nun, das *natürliche* Phänomen der *Reproduktionstriade*, bestehend aus zwei verschiedengeschlechtlichen Paarungspartnern und deren Nachwuchs, ist die biologisch zwingende Konstellation für alle sich geschlechtlich fortpflanzenden Lebewesen. Davon zu unterscheiden ist die Vater-Mutter-Kindschaftsbeziehung als ein *soziales* Verhältnis, das im Verlauf der menschlichen Geschichte(n) in mannigfaltigen Formen *konstruiert* wurde und wird (vgl. *Ariès* u.a. 1984, *Badinter* 1981, *Müller* 1981, *Schmitz* 1964). Gleichwohl fallen bislang ‚normalerweise' die Reproduktionstriade (das biologische Phänomen) und die Vater-Mutter-Kindschaft (das soziale Verhältnis) zusammen — wobei sowohl die Humangeschichte als auch die Evolutionsgeschichte selbstverständlich, in der Regel ebenfalls „normalisierte", Ausnahmen kennt, insbesondere in Form vielfältiger Variationen zu dem, was wir heutzutage als Adoption und als Stiefkindschaft bezeichnen.[6])

3. Vom Kinderwunsch zum High-tech-Kind

Aktuell jedoch lassen sich zwei neue, nicht aufeinander reduzierbare, aber auch keineswegs unabhängig voneinander verlaufende Entwicklungen beobachten, die geeignet scheinen, diese überkommene und sozusagen „fraglos" gewordene Normalität nachhaltig zu erschüttern, und denen — wie gesagt — trotzdem (oder gerade deshalb) die konventionelle Familiensoziologie u.E. bislang entschieden zu wenig Beachtung schenkt: Zum einen greift, korrelierend mit bzw. „erklärbar" durch vielfältige, das Gros der Bevölkerung in modernen Gesellschaften erfassende *Individualisierungsprozesse* (vgl. *Beck* 1983, 1986), das Phänomen der *sequentialisierten, der temporären Elternschaft* um sich, wird zu einem *Massen*-Phänomen.[7]) Und diese „Allgegenwart" des Sich-Scheiden-Lassens, Wiederverheiratens, Sich-wieder-Scheiden-Lassens usw. macht eben zwangsläufig auch aus der *sozialen* Vater-Mutter-Kindschaft (selbstverständlich *nicht* aus der biologischen Reproduktionstriade) eine mehr und mehr *normalerweise* vorläufige, zeitweilige, vorübergehende Konstellation, eine unter mehreren „ähnlichen" *Sequenzen* in den individuellen Biographien der Beteiligten. Anders gesagt: In dem Maße, in dem Scheidungen zur Normalbiographie gehören, werden auch Stiefkindschaften zur kulturellen Regel, ebenso wie das Phänomen der „Alleinerziehung".[8])

[6]) Zur Adoptionsforschung vgl. Goody 1969, Napp-Peters 1978, Kirk 1984, Fthenakis 1987; speziell für Beispiele aus der Evolutionsgeschichte vgl. Dawkins 1978, Wilson 1980. — Adoptionen gab es in der Geschichte der Menschheit, so lange wir sie kennen. Richtlinien dafür finden sich schon im babylonischen „*Codex Hammurabi*".

[7]) Zwar gibt es, einseitig oder gegenseitig, offen oder versteckt, problemlos oder nur unter ganz besonderen Bedingungen, in allen Kulturen, die eine irgendwie geartete Form von „Heirat" kennen, auch so etwas wie „Scheidung" (in einem weiten Sinne des Wortes), die höchst unterschiedliche soziale Konsequenzen nach sich ziehen kann (vgl. Ackermann 1963). Aber so normal, so „nebensächlich" und so weit verbreitet wie heutzutage in Gesellschaften wie der unseren war „Scheidung" wohl noch nie und nirgends.

[8]) Nach Schätzungen werden vierzig bis fünfzig Prozent der Kinder, die heute zur Welt kommen, in Stieffamilien aufwachsen (vgl. Krähenbühl u.a. 1986, S. 17). Vgl. zur Datenlage auch Giesecke 1987. — Der Wunsch nach einem Kind scheint heutzutage durchaus nicht selten stärker zu sein, als der nach einem Ehegatten — und zwar, wie der Alltag zeigt, keineswegs nur bei lesbischen Frauen. Allerdings ist hierbei immer zu fragen, ob die alleinerzogenen Kinder tatsächlich *allein* erzogen werden, bzw. ob nicht Alleinerziehende häufig mit einem zwar nicht de jure aber de facto mit-erziehenden (gegen- oder gleichgeschlechtlichen) Partner zusammenleben. Andererseits stellt sich freilich auch die Frage, in wie vielen rechtsgültigen Ehen *faktisch* ein Elternteil — und zwar nach wie vor in der Regel die Mutter — die Kinder doch allein erzieht.

Zum anderen — und u.E. in seinen sozialen Folgewirkungen noch weit unabsehbarer — greift neuerdings jener Komplex, den wir „Reproduktionstechnologien" nennen, in das oben schon skizzierte bisherige Normal-Verhältnis zwischen natürlicher Reproduktionstriade und sozialer Vater-Mutter-Kindschaft ein. Die einschlägigen medizinisch-biologisch-technischen Experten in modernen Gesellschaften können heute z.B. 1. Sperma auch außerhalb des männlichen Körpers lange Zeit virulent, d.h. die Samenzellen befruchtungsfähig erhalten (Kryokonservierung, Donorsamen), 2. dem weiblichen Körper Eizellen entnehmen und extrakorporal befruchten (homologe und heterologe invitro-Fertilisation), 3. entnommene Eizellen in den Körper einer anderen Frau transplantieren (sogenannte „Leihmutterschaft"), 4. genetische Informationen über das Embryo gewinnen (pränatale Diagnostik). Und schon ‚morgen' werden sie wahrscheinlich auch 5. Embryonen in einer künstlichen Gebärmutter reifen lassen, also Retortenbabies im wörtlichen Sinne erzeugen, und 6. menschliches Genmaterial gezielt manipulieren, also tatsächlich künstliche Menschen (möglicherweise auch Mischwesen) konstruieren können.

Zwar wird nun nicht alles, was man kann, in der Praxis auch gemacht bzw. gegenwärtig *noch* gemacht: Zumindest im europäischen Raum zielen z.B. berufsständische Richtlinien und Empfehlungen der Ärzteschaft darauf ab, insbesondere die sogenannte „Leihmutterschaft" und die heterologe Insemination zu unterbinden oder jedenfalls stark zu beschränken.[9]) Und auch gegen Retortenbabies und Genmanipulation bestehen nicht nur beim „Mann (bzw. der Frau) auf der Straße" sondern auch bei den medizinischen Experten bereits im Vorfeld der tatsächlichen „Machbarkeit" vielfältige Bedenken (vgl. *Tauber* 1987, *Jüdes* 1983, *Deutsches Ärzteblatt* 1985). Aber der generelle Trend ist trotzdem unübersehbar: Reproduktionstriade und erziehende Familie, Genitor und Pater, Genetrix und Mater fallen tendenziell zunehmend auseinander. Immer mehr Kinder sind nicht mehr „eigene" Kinder, immer mehr Kinder leben nicht mehr mit den ‚eigenen' Eltern. Die Richtung, in die die moderne Familie dadurch treibt, ist zwar durchaus noch nicht klar zu erkennen, aber jetzt schon läßt sich mit Sicherheit sagen, daß aus diesem Abbau ihrer tradierten bio-sozialen Identität Familien-Konstellationen resultieren, die sich zumindest hinsichtlich ihrer mittel- und langfristigen Folgewirkungen als weitaus kulturbedeutsamer erweisen werden als etwa die anfangs angesprochene „neue Vielfältigkeit" geschlechtlichen Zusammenlebens.

Wie bereits erwähnt und wie wir im Folgenden noch genauer sehen werden, muß, was die technische „Machbarkeit" angeht, nicht einmal jene reproduktive Grundeinheit übrigbleiben, die wir als „Mutter und Kind" zu betrachten gewohnt sind: Die Abkopplung der Zeugung und deren technische Simulation in vitro und die in naher Zukunft anwendbare Ektogenese (Zeugung und Entwicklung eines Keimes außerhalb des Mutterleibes bis zur Lebensreife) könnte die gesellschaftlich jetzt noch üblichen „schicksalhaften" Vorstellungen vom Reproduktionsprozeß vollständig verändern. Der mentale „Schoß" des „Zeitgeistes" scheint für derlei jedenfalls durchaus aufnahmebereit, denn Entfatalisierung ist immer auch ein wesentliches Moment von Individualisierung: Auch das nur noch quasi-natürliche Wunschkind gilt ja gegenüber dem

[9]) Vgl. hierzu Engels 1987, Deutsches Ärzteblatt 1985. — Die Anstrengungen der Gesetzgeber in der Bundesrepublik und in der Schweiz richten sich gegen „mißbräuchliche" Verwendungen der Reproduktions- und Gentechnologien. Abs. 1 des Vorschlages des schweizerischen Bundesrates (als Gegenvorschlag zur „Beobachter"-Volksinitiative) lautet: „Bund und Kantone schützen im Rahmen ihrer Zuständigkeiten den Menschen und seine natürliche Umwelt gegen Mißbräuche der Fortpflanzungs- und Gentechnologie" (zit. aus dem Entwurf der „Botschaft" des Schweizerischen Bundesrates 1989). Noch nicht konsensfähig verhandelt ist, welche Verfahren nun genau als „mißbräuchlich" etikettiert werden sollen.

natürlichen „Schicksalskind" in diesem Sinne sozusagen als „Modernisierungsgewinn". Und diese Wunschkindmentalität ist auch „der Vater des Gedankens", daß die neuen Reproduktionstechnologien eben noch mehr Kinder-Wünsche und -Träume potentieller Eltern erfüllbar machen könnten. Wenn dementsprechend gilt, daß neue Möglichkeiten neue Wünsche und neue Wünsche neue Nachfragen evozieren, dann werden die „künstlichen" Eltern-Kind-Verhältnisse mit Sicherheit zunehmen, dann werden in nicht allzu ferner Zukunft die mittels neuer Reproduktionstechniken zur Welt gebrachten Kinder mit den natürlich gezeugten konkurrieren. Werden wir in Zukunft also zu unterscheiden lernen zwischen altmodischen Kernfamilienkindern, „normalen", mobilen und flexiblen Mehrkernfamilienkindern und artifiziell inseminierten, irgendwie „geschichtslosen" „High-tech-Kindern"? Wenn wir Günter Anders' These von der wachsenden Asynchronität des Menschen und seiner Produktewelt paraphrasieren, dann wären also die im Dunkel der elterlichen Kammer gezeugten, im mütterlichen Leib ausgetragenen und von ihren eigenen Müttern zur Welt gebrachten Kinder die verschämten Nachzügler, die, behängt mit den atavistischen Lumpen natürlicher Zeugungs- und Geburtsvorgänge, hinter Mehrkernfamilienkindern und artifiziell ge- und erzeugten Kinder hertrotten.[10]) Konsequenzen und Folgeprobleme derartig ausdifferenzierter Familienformen sind heute noch gar nicht abzusehen, aber vielleicht schon in naher Zukunft eine Kernfrage der soziologischen Technikfolgeabschätzung als Sozialverträglichkeitsprüfung.[11])

Obwohl die Details und die Unterschiede zwischen den einzelnen Reproduktionstechniken der breiten Öffentlichkeit durchaus noch nicht geläufig sind (trotz aller Auseinandersetzungen, die in den Medien darüber stattfinden[12]), besteht bereits eine hohe Nachfrage nach ihnen.[13]) Die Gründe dafür dürften bislang vor allem in dem Bedürfnis liegen, individuellen Subfertilitäten gegenzusteuern. Dahinter eröffnet sich aber auch bereits ein weites Feld denkbarer Risikominderungen bei Schwangerschaft und Geburt, ebenso wie die Möglichkeit, Eizellen „jetzt" zu befruchten und einzufrieren und eben „irgendwann später" (auch z. B. *nach* der Menopause) noch eigene Kinder zu bekommen, wenn sie vielleicht besser in den individuellen Lebens- und Karriereplan pas-

[10]) Vgl. Anders 1956, S. 16 f. Bis zu einem gewissen Grad stellt sich dieses Gefühl des „Altmodischseins" schon heute ein, wenn man als zwanzig und mehr Jahre verheiratetes Paar Paare kennenlernt, die ihre Partner ausgewechselt haben. Schon heute erhält die bürgerliche Familie in solchen Momenten einen ausgesprochenen Reduitcharakter.

[11]) Eine Sozialverträglichkeitsprüfung wird hier zur anspruchsvollen Aufgabe, insofern die Beurteilungskriterien den Erfahrungen der Menschen im Umgang mit dieser Technologie entnommen werden und nicht auf ex ante konstruierten Definitionen, Richtlinien und Grenzwerten über beispielsweise Gesundheits- und Umweltschädlichkeit basieren. Während die Umweltverträglichkeit durch den Einsatz — oder auch gerade durch die Verhinderung des Einsatzes — *technischer Mittel* gewährleistet werden kann, wird die Sozialverträglichkeit über *Informationen* und *soziale Innovationen* (z. B. Beratungseinrichtungen) beeinflußt. Jede Sozialverträglichkeitsprüfung baut indes prinzipiell auf dem sozialen Status quo auf, enthält folglich einen konservativen Bias — vgl. Naschold 1989, Böhret/Franz 1982, van den Daele 1986, Hesse/Kreibich/Zöpel 1989.

[12]) Im angelsächsischen Sprachbereich bietet der Buchmarkt bereits entsprechende Konsumentenführer an (vgl. z. B. Andrews 1987, Lasker/Borg 1989), die im deutschsprachigen Raum noch die Ausnahme und eine Mischung aus Betroffenenbericht und Information sind (Sonnemann 1987, Heume/Kollmeier 1988).

[13]) In den Kliniken Erlangen, Berlin, Kiel und Bonn lagen schon 1984 jeweils über tausend An-

sen werden.[14]) Während also die Debatten von Wissenschaftlern und Ethikern um die Vertretbarkeit und die Sozialverträglichkeit der Anwendung neuer Reproduktionstechniken andauern, melden sich bereits betroffene Frauen öffentlich zu Wort (vgl. *Pfeffer/Woollett* 1983, *Sonnemann* 1987, *Ulmer-Otto* 1989, *Klein* 1989), so daß es letztendlich eher eine Frage der Zeit als eine grundsätzliche sein dürfte, wie lange die Komplexität der artifiziellen Reproduktionsmedizin noch eine allgemeine Diffusion und Applikation ihrer in den vergangenen drei Jahrzehnten entwickelten Möglichkeiten verhindert.

4. Soziale Akzeptanz und terminologisches Verwirrspiel

Um hier aber nochmals die Dimensionen dessen zu umreißen, was derzeit im Hinblick auf eine breite Zustimmung als „sozialverträglich" gelten kann: *Allgemein* akzeptabel erscheint (vorläufig noch?) allenfalls die *homologe* Insemination, also die künstliche Befruchtung (in corpore oder in vitro) der eigenen Eizelle einer (Ehe-)Frau mit der Samenzelle ihres (Ehe-)Mannes.[15]) Die *heterologe* Insemination, also die Befruchtung der Eizelle mit der Samenzelle eines fremden Mannes, hingegen wird von Laien, auch betroffenen Laien, und Experten (nach wie vor) als zumindest problematisch angesehen (vgl. *Herrmann* 1989, vgl. auch die Richtlinien der Ärzteschaft hierzu in: *Deutsches Ärzteblatt* 1985). Denn während bei der homologen Insemination die Identität von Reproduktionstriade und Vater-Mutter-Kindschaft, also von biologischer und sozialer Elternschaft erhalten bleibt und „lediglich" eine *Irritation kultureller Gewohnheiten* durch die Zwischenschaltung eines technischen Vermittlers, des Arztes, erfolgt (wodurch eben der bislang üblicherweise als ziemlich „privat" erachtete Zeugungsakt zu einer halböffentlichen Angelegenheit wird), wird diese „natürliche" Einheit bei der heterologen Insemination ganz absichtsvoll zerbrochen, ohne daß die dadurch entstehenden *Potentiale existenzieller Irritationen* bislang hinlänglich bedacht, geschweige denn geregelt wären. Die Studie von *Snowden* et al. (1985) liefert erste Hinweise und Belege für derartige Irritationen bei Paaren und deren Kindern, die mittels AID (Artifical Insemination by Donor) gezeugt wurden.

Die Befruchtung der Eizelle mit Spendersamen problematisiert naheliegenderweise das *Vater*-Kind-Verhältnis — zumindest für den sozialen Vater, wahrscheinlich auch für das Kind und unter Umständen eben auch für den biologischen Vater. Die Befruchtung einer „geliehenen" Eizelle mit dem Samen des zukünftigen sozialen Vaters, der damit (ganz) natürlich auch zum biologischen Vater wird, problematisiert aber in einer noch weit dramatischeren Art und Weise das *Mutter*-Kind-Verhältnis: Während der

[14]) Außerdem haben, so war zu lesen, australische Mediziner die technologischen Voraussetzungen entwickelt, um menschliche Föten in den *männlichen* Unterleib zu verpflanzen und dort zu verankern. Der Gynäkologe Jules Black aus Sidney behauptet, auch Männer könnten in die Lage versetzt werden, Kinder zu säugen (Süddeutsche Zeitung vom 22. 11. 1988). — Die Menschenproduktion soll (vgl. Kaufmann 1964, Greer 1984) eine Schlüsselindustrie des nächsten Jahrtausends werden. Und so, wie es bei der Herstellung von Schuhen Lederwaren oder Textilien billige und teure Länder gibt, wird wohl auch die Menschenproduktion Kostenvorteile von Billiglohnländern ausnutzen. Es dürfte deshalb nicht nur zu einem aus den unterschiedlichen gesetzlichen Vorschriften resultierenden Zeugungstourismus kommen, sondern auch zu einer Art Arbeitsteilung zwischen hochindustrialisierten und Entwicklungsländern dergestalt, daß die Mietmütter für die in vitro erzeugten Embryos von den Entwicklungsländern gestellt werden.

[15]) Nicht übersehen werden sollte aber, daß auch schon im Kontext der homologen Insemination von einschlägig befaßten Fachleuten ethische Fragen — in Bezug etwa auf „überschüssige Embryonen" und „Kryo-Konservierung" — aufgeworfen und diskutiert werden (vgl. z. B. Tauber 1987).

Mann sich ohnehin von seiner Samenzelle *trennt*, trennen muß, damit eine Befruchtung stattfinden kann, *nimmt* die Frau diese in ihre Eizelle und damit herkömmlicherweise eben in ihren Körper *auf*. Hierbei gibt es nun prinzipiell zwei Möglichkeiten: 1. Die soziale Mutter „leiht" die Eizelle einer anderen Frau, läßt diese (in vitro) mit dem Samen ihres Mannes befruchten und trägt sie aus (dann ist die *biologische* Mutter genetisch eindeutig die andere Frau). 2. Eine Eizelle der sozialen Mutter wird (in vitro) mit dem Samen ihres Mannes befruchtet und dann von einer anderen Frau ausgetragen (dann ist die soziale Mutter genetisch eindeutig auch die *biologische* Mutter). Im letzteren Falle trotz und im ersteren Falle u. U. wegen dieser *genetischen* Eindeutigkeit lassen sich die Potentiale an existenziellen Irritationen bei der biologischen Mutter, bei der sozialen Mutter, bei der Gebärerin und natürlich auch beim Kind unschwer ausmalen.

Hinzu kommt nun auch noch ein (leidiges) terminologisches Verwirrspiel hinsichtlich der sogenannten „Leihmutterschaft", das sich zwischenzeitlich bereits so weit sozial eingeschliffen hat, daß auch Experten die tatsächlichen Sachverhalte mit widersinnigen Begrifflichkeiten verdunkeln: Der erste Fall, bei dem eine Frau ihre genetische Mutterschaft zur Verfügung stellt bzw. „verleiht", wird *nicht* als Leihmutterschaft, sondern als heterologe Insemination bezeichnet, obwohl die soziale Mutter hier „lediglich" als *Austrägerin* bzw. *Gebärerin* fungiert. Der zweite Fall hingegen *wird* als Leihmutterschaft bezeichnet, obwohl die soziale Mutter genetisch gesehen eindeutig auch die biologische Mutter, die Frau, die das befruchtete Ei austrägt, hingegen „lediglich" so etwas wie eine *pränatale Amme* ist. Die einzige Form, die im vollgültigen, also auch im genetischen Sinne *Mutterschaft* auf der Basis des „Ausleihens" von Befruchtungs- *und* Gebärfunktion darstellt, ist dementsprechend die, bei der 3. die Eizelle *und* der Körper einer Frau von einer zukünftigen sozialen Mutter *gemietet* wird, um unter Verwendung einer Samenzelle ihres Mannes ein Kind zu erzeugen.

Wir plädieren also dafür, entgegen dem bisherigen terminologischen Gebrauch, den Begriff der „Leihmutterschaft" nur bei der 1. Konstellation zu verwenden, bei der 2. Konstellation hingegen von „pränataler Ammenschaft" und bei der 3. Konstellation von „Mietmutterschaft" zu sprechen (zu letzterem vgl. auch die utopische Fiktion von Margret *Atwood* 1987), da hier hinsichtlich ihrer sozialen Konsequenzen höchst unterschiedliche Sachverhalte vorliegen. Terminologische Unschärfen nämlich, und nicht die tatsächlichen (komplizierten aber analytisch klaren) Sachverhalte, evozieren wiederum den Eindruck scheinbar sich verwirrender Verwandtschaftsverhältnisse.[16]) Vorläufig aber haben wir noch vor allem und reichlich damit zu tun, solche vergleichsweise „simplen" Fragen zu klären wie die, welchen rechtlichen und sozialen Status eigentlich befruchtete, eingefrorene Eizellen haben (vgl. beispielsweise das Urteil im Prozeßverfahren von Knoxville/USA, das der Mutter das Besitzrecht der im Kälteschlaf ruhenden Embryonen zugesprochen hat — FAZ vom 27. 9. 1989). Die schlichte Alltagsgewißheit allerdings, wie sie etwa noch Alfred *Schütz* (1971, S. 66) verbreitet hat, als er ganz selbstverständlich konstatierte, daß „menschliche Wesen von Müttern geboren" würden, wird vor diesem Hintergrund nun wirklich problematisch: Beim Einsatz

[16]) Diese aber dürften erst dann wirklich entstehen, wenn Männer sich Samenzellen ihrer Väter und Söhne „borgen", um sich soziale Vaterschaften, oder wenn Frauen sich Eizellen und/oder den Uterus ihrer Mütter und Töchter „borgen", um sich soziale Mutterschaften zu verschaffen. Kryo-Konservierung macht es z. B. möglich, natürliche Geburtenintervalle zu verändern, überkommene Lebenszyklen und biographische Standards in einer radikalen Art und Weise in Frage zu stellen. Generationenfolgen können nicht nur verlangsamt oder sogar übersprungen werden, sie lassen sich auch, wie im bekannten Fall jener südafrikanischen Mutter, die das Kind ihrer Tochter ausgetragen hat, und damit die (leibliche) Mutter und Großmutter ihrer Enkelin wurde, verschmelzen (vgl. Michelow et al. 1988).

der neuen Reproduktionstechniken sind es eben nicht mehr notwendigerweise die *Mütter*, weder die sozialen noch die biologischen, die die Kinder gebären. Diese Funktion können jetzt auch einfach die *pränatalen Ammen* übernehmen. Wie wichtig und nützlich diese strikte Differenzierung von Mutterschaft und Gebärfunktion ist, erkennen wir spätestens dann, wenn wir die (noch fiktive) Möglichkeit der Retortengeburt betrachten: Wohl niemand würde — ceteris paribus — auf die Idee verfallen, in einem solchen Falle der künstlichen Gebärmaschine „Mutterschaft" zuzusprechen.[17])

5. Stief-, Adoptiv- und artifizielle Kinder

Bleibt also bei der homologen Insemination die Identität von natürlicher Reproduktionstriade und sozialer Elternschaft erhalten, so zerfällt diese Einheit hälftig bei der — offenbar auch für lesbische Frauen besonders attraktiven (vgl. *Hornstein* 1985) — *einfachen* heterologen Insemination (bei der Samenspende *oder* bei der Eispende und bei der Mietmutterschaft), die damit *biologisch* dem entspricht, was wir sozial als *Stiefelternschaft* bezeichnen. Gleichwohl erlaubt diese biologische Strukturähnlichkeit augenscheinlich nur bedingt rückschließende Voraussagen auf die zu erwartende „Bewältigungssituation", vor der eine solche „artifizielle" Familie über kurz oder lang stehen könnte. Wenn wir nämlich die in der Fachliteratur sogenannter psychosozialer Berufe (vgl. z. B. *Visher/Visher* 1987) behandelten typischen Konfliktpotentiale in Stieffamilien betrachten, dann zeigen sich dort vor allem zwei potentielle Problembereiche — und zwar, wenn auch unterschiedlich ausgeprägt, für *alle* Familienmitglieder: Der eine wesentliche Konfliktherd resultiert aus der fehlenden gemeinsamen Geschichte der Mitglieder der neu konstituierten Familie (dies gilt schon für das Verhältnis zwischen den beiden neuen Ehepartnern, die noch über keinen erprobten Ehealltag verfügen und sich deshalb — sozusagen zu Lasten der Kinder — verstärkt gegenseitig Aufmerksamkeit schenken wollen und müssen; besonders gilt dies aber für die Beziehung zwischen der Stiefmutter bzw. dem Stiefvater und den leiblichen Kindern des anderen Ehepartners). Stiefkinder wiederum müssen typischerweise mit der Tatsache fertig werden, daß ein Elternteil im Nebel hochmobiler Gesellschaften verschwindet, sich gelegentlich meldet — oder auch nie. Sie müssen unterscheiden lernen zwischen dem ersten, dem zweiten und vielleicht weiteren Vätern, oder der ersten, der zweiten und möglicherweise weiteren Müttern, zwischen „richtigen", „halben" und „sonstigen" Geschwistern.

Dieses Zusammentreffen bzw. Zusammenleben von sich noch relativ fremden Menschen verschiedener Geschlechter und Generationen ist konstitutiv für die Stieffamilie, *nicht* jedoch — und darin liegt eben der *soziale* Unterschied — für die einfach heterolog konstituierte Familie, die in Bezug auf „gewachsene Vertrautheit" vielmehr durchaus der herkömmlichen Kernfamilie gleicht. Der andere wesentliche Konfliktherd resultiert daraus, daß die verschiedenen Teile von Stieffamilien oft unterschiedliche Ambitionen und Neigungen haben, dieses neue Konglomerat am Idealbild einer „normalen" bzw. „richtigen" (Kern-)Familie zu orientieren. (Möglicherweise zeichnet sich hier eine „neue Konfliktlinie", eine Spaltung in einen harten Kern von an bürgerlichen Maßstäben festhaltenden blutsverwandten Erstfamilien einerseits und einen fluktuierenden Rand von Zweit- und Konsekutivfamilien oder „artifiziellen" Familienver-

[17]) Wie sehr die ganze Schützsche Intersubjektivitätstheorie erschüttert werden könnte, wenn menschliche Wesen erst einmal tatsächlich „in Retorten zusammengebraut werden" (s. o.), das zu klären ist hier nicht die Gelegenheit, aber die Mundanphänomenologen in der Schützschen Tradition werden sich dieser Frage über kurz oder lang sicherlich stellen müssen.

bänden mit gelockerter Bindungsbereitschaft und hoher Lösungspräferenz andererseits ab.) Auch diese prinzipielle Möglichkeit der einzelnen Mitglieder, auf andere (in der Erinnerung sedimentierte) Familienmilieus zu rekurrieren, ist konstitutiv für die Stieffamilie, *so* jedoch nicht für die einfach heterolog konstituierte Familie, die in Bezug auf „genealogische Konflikte" vielmehr eher jener Kernfamilie gleicht, in der ein sogenannter „Bankert", also ein „geheimes" außereheliches Kind aufwächst: Dieses „Familiengeheimnis" kann nämlich in Krisensituationen *prinzipiell* ebenso argumentativ eingesetzt werden, wie die einfache heterologe Insemination.

Bei einer *doppelt* heterologen Insemination (bei Ei- *und* Samenspende) schließlich zerfiele der Zusammenhang zwischen Reproduktionstriade und Vater-Mutter-Kindschaft vollständig in eine soziale Elternschaft einerseits und zwei genetische Reproduktionsbeiträger andererseits — und entspräche damit *biologisch* der *Adoptivelternschaft*[18]): Beide Male zieht ein (Ehe-)Paar ein ihnen genealogisch fremdes Kind auf. Auch hinsichtlich der *sozialen* Konsequenzen zeigen sich hierbei deutliche strukturelle Ähnlichkeiten. Im Gegensatz zum Prinzip des Kuckuckseis etwa nehmen die sozialen Eltern bei der doppelt heterologen Insemination wie bei der Adoption das fremde Kind bewußt und willentlich bzw. freiwillig „an Kindesstatt" an. Beide Male haben sich die Eltern mit dem Problem auseinanderzusetzen, welche „Deutungsmuster" sie zu verwenden haben, wenn das Kind Eigenschaften aufweist, die ihnen fremd bzw. befremdlich erscheinen. Beide Male stellt sich die Frage, ob und wann und wie man das Kind über seine genetische Herkunft aufklärt und wie man mit möglichen Identitätsproblemen des Kindes umgeht. Beide Male taucht auch die Frage auf, ob und inwieweit man sich ‚öffentlich' dazu bekennt, daß das eigene Kind von fremden bzw. anderen biologischen Eltern abstammt. Derlei (und viele andere) Probleme werden zwar beim völligen Auseinanderfallen von biologischer und sozialer Elternschaft besonders virulent (weil es hier keine ungleich verteilte quasi-natürliche Zuständigkeit gibt), aber sie gelten durchaus nicht exklusiv für diese Konstellation.

Insgesamt gesehen jedenfalls gibt es keinen Grund, daran zu zweifeln, daß die vom — damit immer fiktiver werdenden — „Normalfall" (Eltern mit eigenen, leiblichen Kindern) abweichenden Konstellationen zunehmen werden. Die sozusagen strukturell bedeutsame Frage ist nun, wie all diese „anderen", vom tradierten (Ideal-)Schema abweichenden Familien, hie wie da, mit ihren „Geheimnissen" umgehen: Z.B., wer hat wie daran teil? Welche Bedeutung hat das „Geheimnis" für die Beziehung der (Ehe-)Partner untereinander? In welchen Situationen wirkt das „Geheimnis" verbindend und in welchen trennend? Wird es überhaupt typischerweise als „Geheimnis", als etwas systematisch zu Verschweigendes erachtet, und wenn ja, gegenüber wem und warum? Anders gesagt: Welche soziale Bedeutung hat die Frage der biologischen Abstammung im Alltag der Menschen? Welche Konsequenzen werden der Blutsverwandtschaft im alltäglichen Zusammenleben (noch) zugemessen — insbesondere eben in problematischen Situationen? Kann man das fehlende genealogische Band auf Dauer und „unter allen Umständen", die das (gemeinsame) Leben so mit sich bringt, durch die soziale Bindung substituieren, kompensieren, gar sublimieren?

Hat z.B. eine Familie Stiefkinder, so wird sie diese Tatsache wohl in der Regel nicht offensiv verkünden, einerseits, weil es für sie vielleicht einfach nicht so interessant ist, andererseits, weil man womöglich die „andere" Vergangenheit eines der Ehegatten nicht ‚breitgetreten' sehen möchte. Das Abdunkeln der Vorgeschichte geschieht in Familien mit Stiefkindern also zumeist entweder aufgrund subjektiver Irrelevanz oder

[18]) Im Unterschied zu Hoffmann-Riem 1988 sehen wir die strukturellen Ähnlichkeiten also *nicht* vor allem zwischen Adoption und *einfacher* heterologer Insemination

zum Schutze der Partnerschaft gegenüber Dritten. Heikler ist die Problemlage üblicherweise bei Familien mit adoptierten Kindern: Deren zumeist „dunkle" genetische Herkunft bleibt, selbst wenn sie nach außen bekannt ist, nach innen oft unthematisiert bzw. wird innerfamiliär absichtsvoll verschwiegen. D.h., mit anderen Worten, „daß das normative Potential des dominanten Familientyps seine Wirksamkeit auch in der Adoption entfaltet" (vgl. *Hoffmann-Riem* 1984, S. 12). Wohl nicht selten erfolgt dann die „Aufklärung" der betroffenen Kinder ganz unplanmäßig z.B. durch andere Kinder, deren Eltern über den Sachverhalt Bescheid wissen und bedacht oder unbedacht darüber reden.

Ein besonderes Problem ergibt sich nun aber eben bei den mittels neuer Reproduktionstechniken *heterolog* inseminierten Kindern, denn die Kundgabe einer solchen genetischen Herkunft zeitigt — jedenfalls potentiell — immense Komplikationen sowohl innerhalb der sozialen Familie als auch im Verhältnis zu Verwandten, Freunden und Bekannten. Damit wir aber nicht mißverstanden werden: Das Motiv von derlei ‚Geheimnistuerei' ist normalerweise *nicht*, die „Wahrheit" unterdrücken oder gar die „Wahrheit" nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen. Das Motiv ist normalerweise, den Eindruck von „Normalität" zu erzeugen und damit vor allem auch das *eigene* Empfinden dafür zu stärken, daß alles „normal" sei (vgl. *Hoffmann-Riem* 1988, *Snowden* et al. 1985). Nochmals also: Zu konstatieren, daß es strukturähnliche Probleme zwischen Stieffamilien und Adoptivfamilien einerseits und reproduktionstechnisch artifiziellen Familien andererseits gibt, daß Erstere gar als Schrittmacherphänomene für Letztere angesehen werden könnten, ist, wie wir gesehen haben, nur bedingt richtig (vgl. *Gross* 1988). Die gesamtgesellschaftlichen Konsequenzen der Destruktion der Zeugungsfamilie als *Normalfall* mögen zwar bei allen geschilderten Konstellationen ähnlich sein, ebenso die Konsequenzen für die normativen Verbindlichkeiten, die sich in der neuzeitlichen Kernfamilie manifestieren. Aber die Auswirkungen auf die innerfamiliäre Dynamik, auf die innerfamiliären Bezüge sind jeweils durchaus unterschiedlicher Natur, haben zumindest unterschiedliche Gewichtungen. Sie betreffen die innerfamiliären Wissenssysteme und — eng damit verbunden — die Auswirkungen unterschiedlicher Wissenssysteme auf die innerfamiliären Beziehungen, auf die Beziehungen zwischen den Ehegatten, den Eltern und den Kindern, und — nicht zuletzt — auf die Geschwisterbeziehungen. Daraus ergeben sich eben auch strukturell *neuartige* Gestaltungsaufgaben und Bewältigungsprobleme: Scheidungskinder und Adoptivkinder, Pflegekinder und alleinerzogene Kinder bleiben eben typischerweise *natürlich* gezeugte Kinder. Medizinisch inseminierte Kinder hingegen sind *künstlich* ge- bzw. erzeugt. D.h. z.B., daß der Koitus und damit eine grundlegende Problemzone des Kinderkriegens entfällt. (Wie gesagt: Zwar nicht an die Stelle des [genetischen] Zeugers, aber an die Stelle des Penetrierers tritt der Arzt.)

Im Falle der Stieffamilien und Stiefkinder, der Adoptivfamilien und Adoptivkinder und der Alleinerziehenden und Alleinerzogenen läßt sich also auf systematische Erfahrungen, auf sog. Forschungsstände zurückgreifen; diese Phänomene sind älter und laufen normalerweise nicht (mehr) unter dem Schleier der Geheimhaltung. Die heterolog inseminierten, die in vitro gezeugten, gar die gentechnisch zunächst noch selektierten, vielleicht bald „konstruierten" Kinder (auf die wir noch ausführlicher zu sprechen kommen) hingegen sind relativ ‚beispiellos', allenfalls — und ziemlich metaphorisch gesprochen — sind sie so etwas wie die Findel- oder Wolfskinder der künftigen modernen Gesellschaft. Sie haben eine dunkle, genetisch intransparente Herkunft, gleichgültig, ob sie nun im Einzelfall darum wissen oder nicht. Sie sind in einer ganz neuartigen

mehr oder weniger geschichtslos und damit — biologisch gesprochen — seltsam „freigesetzt" und in einer noch unbedachten, extensiven Form *individualisiert*.

Dem russischen Dichter Andrey *Voznesensky* zufolge tragen wir alle unsere Familiengräber in uns (vgl. *Lifton* 1982, S. 61). „In meinem Rücken hängt das Vatertier — vor meinen Füßen liegt das Muttertier", heißt der bezeichnende Titel eines unlängst erschienenen Romans von Marcel *Konrad* (1988). Die Auseinandersetzung mit den Eltern „peilt", so Peter *Weiss* Beginn in „Abschied von den Eltern" (1961, S. 7) „zwischen Aufruhr und Unterwerfung." Der Tod der Eltern ist, wie auch immer der Tod anderer verdrängt wird, ein einschneidendes Erlebnis aller Kinder, auch dann, wenn sie ihre Eltern verlieren, verlassen, verleugnen. Was also bedeutet es für das eigene Leben, wenn man nicht weiß, wann die leiblichen Eltern sterben, nicht, ob sie gestorben sind, nicht, wo ihre Gräber liegen? Es gebe, schreibt *Lifton* (1982, S. 62), ein Trauerbedürfnis, das dem Elternlosen nicht gegönnt ist. Wie geht man damit um? Und damit, daß man zu einem Ödipus werden könnte — in jeder Beziehung, und selbstverständlich auch als Frau?[19]) Welches Selbst-Bewußtsein wird solchen Menschen eignen? Werden sie es schwerer haben als wir oder leichter, ihre Identität zu finden und zu wahren (vgl. auch *Stork* 1974, *Sorosky* u.a. 1978)? Wie werden die biographischen Entwürfe derer aussehen, die nicht wissen, woher sie kommen? Werden sie wissen, wohin sie gehen wollen oder müssen, welches Leben sie wählen sollen? Wie werden sie mit sozialen Milieubindungen, mit Traditionen umgehen? Werden sich diese „Niemandskinder" auch um niemanden kümmern? Oder werden sie an ihren selbst verantworteten Beziehungen umso mehr arbeiten? Werden sie anomische „Sozialkrüppel" werden oder begnadete Sinn-Bastler — oder gar die ersten real existierenden „proteischen Praktiker" (vgl. *Hitzler* 1988, S. 158ff.)?

6. Auf dem Weg zur Ektogenese

Bei der Abklärung der denkmöglichen Folgen der erwartbaren Entwicklung der Reproduktionstechnologien schäumt die Phantasie — und zwar nicht nur bei den Science-Fiction-Autoren, sondern auch bei Wissenschaftlern (vgl. dazu die ebenso ungewohnten wie bedenkenswerten Überlegungen in: Medizin Mensch Gesellschaft [MMG] 1985). Insofern die Wirklichkeit, wenn auch unter Ausschluß der Öffentlichkeit, der Phantasie vorauszueilen scheint, stellen sich aber auch wieder die Fragen nach den erfahrenen und erfahrbaren, nicht nur nach den phantasierten Folgen. Eine dieser Fragen ist natürlich die nach der Größenordnung, in der all diese „anderen", die Normalität der herkömmlichen Kernfamilie so nachhaltig irritierenden Eltern-Kind-Konstellationen überhaupt zum Tragen kommen. Sie läßt sich in aller Kürze dahingehend beantworten, daß heute schon rund ein Viertel der Eltern-Kind-Beziehungen von „genetischen Rissen" durchzogen ist (vgl. Anm. 2), daß diese *bislang* aber vorwiegend

[19]) Die — nach wie vor strittige — Frage nach den Gründen für das — mit ganz wenigen sakral legitimierten Ausnahmen — universalhistorisch und transkulturell vorfindliche *Inzesttabu* stellt sich vor diesem Hintergrund wieder neu und mit weitreichenden lebenspraktischen — und möglicherweise auch juristischen — Konsequenzen: Stimmt nämlich die — neuerdings insbesondere von Soziobiologen (wie Dawkins 1978, Wilson 1980, Barash 1981) verfochtene — „biologische" Theorie, wonach das Inzestverbot seinem Wesen nach der Vermeidung erbbedingter Degenerationen dient, dann verlöre es folgerichtig für nichtleibliche, für rein soziale Eltern-Kindschaften seine Bedeutung. Stimmt jedoch die — insbesondere von Ethnologen (wie Lévi-Strauss 1981, Vivelo 1988) und Soziologen (wie Parsons 1968) vertretene — „kulturelle" Theorie, wonach das Inzestverbot ein soziales Konstrukt zur Vermeidung innerfamilialer Konflikte darstellt, dann bedeutete es selbstverständlich auch für arti-

durch Scheidung und Wiederverheiratung, durch Alleinerziehung und Adoption entstehen. Sehr viel Genaueres ist, was die statistischen Zahlen angeht, nur schwer bzw. gar nicht zu eruieren.[20])

Eines aber ist offenkundig: Die Technisierung der Zeugung bei gleichzeitigem Verbleiben der natürlichen Austragung legt eine Aufwertung, ja gewissermaßen eine „Verklärung" der Mutterschaft bei gleichzeitiger Abwertung der Vaterschaft nahe. Fast ist man versucht, an den katholischen Mythos von der „unbefleckten Empfängnis" Mariens zu denken: Die Mutter Gottes zeichnet sich vor anderen Müttern ja dadurch aus, daß sie ohne Penetration schwanger wird.[21]) Sie bleibt Jungfrau. Die doppelpolige Theologie, die besagt, daß durch die Frau die Sünde in die Welt kommt, durch die Jungfrau hingegen das Heil, wirkt in einer eigentümlich verkehrten Weise weiter, wenn sich die Kirche heute gegen die Reproduktionstechnologien wendet, obwohl bei deren Anwendung doch Mutterschaft ohne sinnliche Begierde, ohne Lust, ohne „Befleckung" realisierbar wird — und, vermittels asketisierter, berührungsloser Samenspende, gewissermaßen auch Vaterschaft. (Allerdings sei hier bei aller Neigung zur Analogiebildung nicht unterschlagen, daß der theologische Sinn der „unbefleckten Empfängnis" auch in der nachfolgenden jungfräulichen *Geburt* des Jesuskindes und der daraus folgenden Reinheit Christi gesehen werden muß.)

Während also die künstliche Befruchtung eine rituelle und technische Verklärung und personelle Aufwertung erfährt, indem eine Reihe von Spezialisten sich methodisch um diese bemüht[22]), verkümmert die Zeugung väterlicherseits auf die monologe

[20]) Die Gründe dafür sind, wie oben bereits angedeutet, vorder- und hintergründig: Die Daten sind einerseits nicht vorhanden, weil sie, obwohl sie erhoben werden könnten, begründet *nicht* erhoben werden. Andererseits werden sie so systematisch verschwiegen, daß sie überhaupt nicht erhoben werden *können*. Die Existenz nichtleiblicher Kinder z.B. wird statistisch deshalb nicht ausgewiesen, weil, wie wir zuvor festgestellt haben, diese Tatsache von den betroffenen Familien zumeist verschwiegen wird. Das heißt aber nun nicht, daß alles, was existent ist und nicht thematisiert wird, verheimlicht würde; vieles ist, wie gesagt, für die Betroffenen selber einfach unwichtig oder uninteressant.

[21]) In diesem Sinne nennt Rolf Hochhuth sein neues Theaterstück für die Staatlichen Berliner Schauspielbühnen, das von Leihmutterschaft, Mietmutterschaft und pränataler Ammenschaft handelt, *„Unbefleckte Empfängnis"* (1989). Den Mythos der unbefleckten Empfängnis gab es indes schon im alten Ägypten. Eine der Erscheinungsformen des Frühlingsgottes Osiris ist der Stier Apis, von dem die ägyptische Religion behauptet, daß er von einer jungfräulichen Kuh geboren worden, deren Befruchtung durch einen Mondstrahl erfolgt sei. Hier schon wird versucht, die Geburt Gottes aus dem ‚befleckenden' Zeugungsakt herauszuhalten (vgl. Bolen 1951, S. 24). Dieser Blickwinkel wird in der Stellungnahme der katholischen Kirche zur reproduktionstechnisch ermöglichten „unbefleckten" Empfängnis ausgeklammert bzw. gegenüber der Problematik dessen zurückgestellt, was kirchlicherseits — und entgegen den Fakten fälschlicherweise — „medizinischer Ehebruch" genannt wird.

[22]) Dieter Lenzen nennt folgende Schritte einer rituellen Prozedur: „Entfernung der Initiandin aus der gewohnten Umgebung (Klinik), Versetzung der Initiandin in einen krisenhaften, bewußtlosen' Zustand (Anästhesie bei der Entnahme von Eizellen), Penetration der Frau durch die Hand des Arztes, deren strukturelle Verwandtschaft mit dem initiativen ‚ius primae noctis' durch den Leibeigner in der traditionellen Gesellschaft kaum zu übersehen ist, und Rückführung der Initiandin in die gewohnte Umgebung als Wiedergeborene in einer neuen Lebensphase: der Schwangerschaft" (1987, S. 37). 1980 wurde indes schon der „Heiminseminator" auf der Welt-Konferenz „Embryo-Transfer, In-vitro-Fertilization and Instrumental Insemination" in Kiel vorgestellt (vgl. Schultze 1980, S. 622). Vgl. auch die quasireligiöse Inszenierung des ersten französischen Embryotransfers wie sie von Jacques Testart

Produktion von Sperma.[23]) Und die Anonymisierung des Ejakulates bei der heterologen Insemination oder gar seine Vermischung mit anderem Donorgut schließlich bewirkt, daß der Spender die Resultate seines Aktes nicht einmal mehr zu Gesicht, geschweige denn unter seine „Erziehungsgewalt" bekommt.[24]) Daß das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe erst vor kurzem (1989) ein „Recht auf Kenntnis seiner natürlichen Abstammung" — was vorläufig natürlich vor allem heißt: des genetischen Vaters — postuliert hat (vgl. *Schmidt-Didczuhn* 1989), indiziert deshalb im Grunde also (nur) einen juristischen Reflex der erwähnten lebenspraktischen und alltagsmoralischen Bedeutsamkeit der bio-sozialen Doppelnatur der modernen Familie. Angesichts der Größenordnung genetisch „rissiger" Eltern-Kind-Verhältnisse unterläuft dieser Entscheid, wenn er praktiziert wird, nämlich gerade den für das familiale Binnenklima wie für den alltäglichen Umgang mit Dritten so wichtigen Schirm des „Geheimnisses".[25])

An all diesen Problemen würde sich im Übrigen auch beim (vorderhand utopischen) Einsatz von Gebärmaschinen noch nichts wesentliches ändern: Nach wie vor ließe sich zwar analytisch klar zwischen biologischer und sozialer Elternschaft unterscheiden und somit auch die Frage des Zusammenfallens oder Auseinanderdriftens von Reproduktionstriade und Vater-Mutter-Kindschaft eindeutig beantworten. Die Gebärmaschine würde „lediglich" die Funktion der pränatalen Amme übernehmen. Der „Vorteil" des Einsatzes einer Gebärmaschine bestünde folglich womöglich sogar darin, daß das Problem einer nie auszuschließenden emotionalen Bindung von Gebärerin und Kind sich sozusagen „von selbst" erledigen würde. Erst mit dem Einsatz einer *künstlichen* Gebärmutter, einer Gebärmaschine, entstünde also das wirklich „reine" Kind, dessen Zeugung auch nicht mehr in der (ärztlich) *vermittelten* geschlechtlichen Vereinigung läge, und dessen erste neun Monate nicht mehr in vivo, in der Wärme eines (mütterlichen) Leibes, sondern in vitro, in der Kunstwärme technischer Apparaturen, verliefen. Denkmögliche Zusatzprobleme entstünden allerdings daraus, daß wir offensichtlich noch viel zu wenig über vorgeburtliche Prägungen wissen, als daß wir die Konsequenzen einer *ektogenetischen* Form der Kinder-Erzeugung für das Leben und die Entwicklungschancen dieser Retortenbabies auch nur einigermaßen abschätzen könnten. (Wie wichtig z. B. ist der pränatale Kontakt zwischen Mutter und Kind? Gibt es vorgeburtliche Kommunikation — eine gelingende und eine weniger gelingende? Gibt es entsprechend auch negative Einflüsse, welche über die somatischen Beeinträchtigungen während der Schwangerschaft hinausreichen, z. B. ins Psychosomatische und Psychische hinein? Lassen sich entsprechende Einflüsse künstlich herstellen? Gibt es Erfahrungen darüber bei jenen Kindern, die einen Teil ihrer vorgeburtlichen Zeit extrauterin verbracht haben, z. B. bei extremen Frühgeburten [*Nufer* 1987) ?] Gleichwohl: — und dies sollte man der Klarheit halber nicht aus dem Blick verlieren —, die natürliche Reproduktionstriade im strengen Sinne könnte überhaupt erst zerschlagen werden durch Manipulationen am Genmaterial der Keimzellen: z. B. indem Erbinformationen geändert oder teilweise gelöscht oder indem ‚fremde' Erbinformationen in die DNS-Spirale eingebaut würden. Im ersteren Fall läge dann eine artifizielle *Fragmentierung*, im zweiten Fall läge eine *Multiplizierung* der biologischen Elternschaft vor.

[23]) Vor zwei Jahrzehnten hat Lüschen (1970) eine Tendenz zum patrilinearen System festgestellt, aber heute schon ist, so Furstenberg (1987) ein matrilinearer Umschwung nicht mehr zu übersehen. Dieser matrilineare Umschwung wird freilich bei der in-vitro-Fertilisation zumindest partiell wieder zurückgenommen — zwar nicht im Falle der schmerzhaften und oft viele Male wiederholten Implantation eines in vitro gezeugten Embryos, aber bei der Hinzuziehung einer Mietmutter.

[24]) Heute wird die Frage gestellt, ob der Mann irgendwann für die Zeugung gänzlich überflüssig sein wird. Bei Mäusen ist die Zeugung ohne Beteiligung männlicher Geschlechtszellen bereits gelungen (vgl. Bammé u. a. 1983).

[25]) Ein altes Juristenwort sagt: „Pater semper incertus est." Und nach Schätzungen haben zwischen zehn und fünfzehn Prozent der nicht ehelich gezeugten Kinder einen anderen Vater also den, der sich als ihr Vater wähnt. Man kann sich also das Tohuwabohu in bundesdeutschen Familien lebhaft vorstellen, das aus dieser Entscheidung resultiert, zumal der genetische Vaterschaftstest erstmals eine eindeutige positive Feststellung des „Erzeugers" ermöglicht. — Und was geschieht z. B., wenn die Mütter heterolog gezeugter Kinder beginnen, die Väter ihrer Kinder zu suchen, die sich in diesen Kindern, deren leibliche Väter ihre Männer nicht sind, spiegeln?

7. L'homme machine

Wenn es soweit kommen sollte, dann allerdings hätte die Wirklichkeit all jene Science-Fiction-Phantasien wieder eingeholt, in denen nichts Denkmögliches unversucht gelassen wird, wenn es nur technisch realisierbar ist: Die Literatur hat immer schon den alten Traum beflügelt, das künstlich zu (er-)schaffen, was Gott oder Vätern und Müttern vorbehalten schien: den Menschen. Handfest, aus Leder und Eisen, sind Automatenmenschen konstruiert worden — z. B. die schreibenden und musizierenden Kinder des Genfer Uhrmachers Pierre Jaquet *Droz*. Auf dem Papier hat *de la Mettrie* in „L'homme machine" den Schaltplan ausgetüftelt. Gott hat Eva aus einer Rippe Adams geschaffen. Nach jüdisch-mystischen Überlieferungen erwirbt derjenige die Gabe, einen „Golem" aus Lehm zu schaffen, dem es gelingt, den aus 72 Buchstaben bestehenden Namen Gottes zu entschlüsseln. Und seit 1910, als die Geschichte des amerikanischen Horrorfilms mit der ersten Stummfilm-Version Frankensteins — hergestellt von der *Thomas Edison-Company* — begann, sind die *nicht* von Müttern geborenen Menschen, die Kunstmenschen, Cyborgs, Roboter, Androiden ein wesentlicher Motivkreis dieses cineastischen Genres (vgl. *Rorvik* 1975, *Hahn/Jansen* 1987). Nicht mehr nur Maschinenmenschen werden zusammengebastelt, sondern Menschen aus Fleisch und Blut werden hier zum Leben erweckt. Was in der literarischen Vorlage von Mary *Wollstonecraft Shelley* noch anrührend wirkt, ist in der filmischen Umsetzung brachial: Herbert von Frankenstein will aus toter Materie lebendige Wesen schaffen, indem er aus Leichenteilen zusammengeschnürte Körper elektrischen Ladungen aussetzt. Frankensteins Monster waren halbverwest und hatten einen unter Lumpen verborgenen, von dicken Seilen zusammengehaltenen Körper. Heute sind sie nur noch für Kinder furchterregend, für uns Erwachsene werden sie zu Grotesken. Wir starren schon gebannt auf die nächste Generation künstlicher, nunmehr eben in Retorten erzeugter Menschen: 1978 wurde das erste „Retortenbaby" Wirklichkeit. Aber auch dazu finden sich allenthalben in der Geschichte der Literatur, der Wissenschaften und Parawissenschaften antizipierende Überlegungen. Von Paracelsus soll die Anleitung stammen: „Man nehme menschliche Spermien, tue sie in ein besonderes Gefäß und behandle sie ... mittels verschiedener ... Manipulationen" (zit. nach *Bammé* u. a. 1983, S. 83). Und auch Goethe läßt schon in Faust II einen Menschen quasi chemisch zusammenbrauen.

Explizit oder implizit steht hinter all diesen Gedankenexperimenten und Phantasien letztlich sogar der Traum, „auf anderem Wege" nicht nur das zu erschaffen, was bislang Gott und der Natur-Zeugung vorbehalten schien, sondern den *besseren* Menschen zu kombinieren und zu komponieren. In Ridley *Scotts* „Blade Runner", sind die Replikanten intelligenter und menschlicher als die Menschen selber. Sie kommen aus dem Nichts, sie haben die Reinheit des Herzens, sie sind abgekoppelt von allen Traditionen,

Verbindlichkeiten, Blutsverwandtschaften, sie sind weniger manipulierbar, sie sind, wenn man so will, prinzipiell *individualisiert*.

Aber der Science-Fiction-Film illustriert nur die, je nach Perspektive, evidenten, riskanten oder gefährlichen Hintergrunderwartungen und -theorien einer durch die moderne Medizin und Sozialpolitik hervorgerufenen, die natürliche Selektion vereitelnden eugenischen Verschlechterung der Menschheit und der Gegensteuerung durch eugenetische Maßnahmen. „Es ist durchaus möglich", so ein führender Ethiker, „daß wir angesichts der gegenwärtig immer noch zunehmenden Verseuchung des menschlichen Genpools durch unkontrollierte geschlechtliche Vermehrung eines Tages gesunde Menschen ‚kopieren' müssen, um für die Verbreitung von Erbkrankheiten einen Ausgleich zu schaffen und die positiven Faktoren zu verstärken, die bei der gewöhnlichen Vermehrung aus nicht näher bekanntem Zellmaterial verfügbar sind ... Ich würde vorschlagen, daß man erstklassige Soldaten und Wissenschaftler klont oder auf andere genetische Arten solche Menschen schafft, wenn sie dazu gebraucht werden, eine Gegenkraft gegen ein von anderen Klonern ins Leben gerufenes elitäres oder der Unterjochung dienendes Programm zur Erringung der Macht zu schaffen — eine Situation, die wahrlich an Science-fiction erinnert, aber durchaus vorstellbar ist" (zit. nach *Beckwith* 1981, S. 82). Und schon 1962 machte Herman J. *Muller*, der 1947 den Nobelpreis für die Entdeckung der Erzeugung von Mutationen durch Röntgenstrahlen erhalten hatte, folgenden Vorschlag: „Um eine genetische Verbesserung der menschlichen Bevölkerung zu erreichen, sollte man Vorratslager von tiefgefrorenem Samen erwünschter und erbgesunder Erzeuger anlegen und aus diesen Lagern Mütter versorgen, die Wert darauf legen, erbgesunde Kinder zu gebären" (zit. nach *Kaufmann* 1964, S. 16).

Analoges wird in der Tierzucht seit langem ganz selbstverständlich praktiziert.[26]) Und die Tierzucht hat, ob man es nun eingestehen will oder nicht, Schrittmacherfunktion für das, was unter dem Stichwort „positive Eugenik" diskutiert wird. Als treibende Kräfte einer „sanften" Eugenik fungieren wissenschaftliche Neugier, die, die zeitlichen Verzögerungen von Theorie und Praxis überbrückenden und damit wenig kontrollierbaren, neuen Hybridformen von Wissenschaft und Technik (vgl. *Zimmerli* 1988, S. 21), eine wachsende Furcht vor Erbgut und Embryo schädigenden Chemikalien und Strahlungen und — last but not least — die durch die Reproduktionsmedizin denkbar gewordene Aufhebung der Geschlechterproblematik.[27])

Aber dies sind, wie gesagt, noch utopische Szenarien — hoffnungsvolle für die einen, erschreckende für die anderen. Derzeit, und das muß immer wieder betont werden, geht es *praktisch* noch vor allem um die medizinische Betreuung von (Ehe-)Paaren,

[26]) In der Bundesrepublik werden neunzig Prozent der Rinder künstlich besamt. Ein guter Stier hatte in der natürlichen Zucht höchstens zweihundert Nachkommen; ein zur künstlichen Zucht herangezogener Stier lebt drei Jahre und gibt in dieser Zeit vierzigtausend Spermadosen ab, die tiefgefroren werden — und wird dann geschlachtet (vgl. Roth 1988). Jacques Testart, der als „Vater" des ersten französischen ‚Retortenbabys' gefeiert und hernach zum Kritiker der Fortpflanzungsmedizin wurde, äußert sich wie folgt: „... wenn man die menschliche Zukunft vorhersehen will, muß man sich nur anschauen, was heute mit Kühen gemacht wird (...) Zuerst hat man Kühe superovuliert, dann unfruchtbare Frauen" (zit. nach Rosenbladt 1988, S. 223).

[27]) Nachdem über Jahrzehnte die Gleichheit der Geschlechter in der erwerbs- und hauswirtschaftlichen Produktion angestrebt worden ist, ist die Verschiebung der Programmatik nur folgerichtig. „Geburt ist so schwer wie Sterben", schreibt Karin Struck (1978, S. 31), warum also die Männer nicht daran beteiligen? Äußere Indizien einer zunehmenden Androgynität stimmen auf das Projekt der Einebnung der Geschlechtsunterschiede ein (vgl. Gross 1990).

die ‚auf natürlichem Wege' kein Kind bekommen können und trotzdem gerne ein *eigenes* Kind haben wollen. Es geht vorläufig also praktisch vor allem um die *homologe* Insemination. Sie allein, wie gesagt, irritiert die Identität von genetischer Triade und sozialer Elternschaft *nicht*. Irritiert wird hierbei ‚lediglich' die (kulturelle) Gewohnheit, den Akt der Zeugung zugleich als einen Akt der Paarung und (damit?) als *intimes* Ereignis anzusehen. Gleichwohl: Die technischen Möglichkeiten zur Multiplizierung von Elternschaft stehen bereit oder zumindest kurz davor, Wirklichkeit zu werden. Nicht nur die Sequenzialisierung der Kleinfamilie im Kontext des aktuell sich vollziehenden Kulturwandels also, sondern eben auch das Auseinanderdriften von natürlicher Reproduktionstriade und sozialer Vater-Mutter-Kindschaft und vielleicht, wie wir gesehen haben, sogar die Zerschlagung der Reproduktionstriade selber durch die Applikation reproduktionstechnologischer Innovationen könnte durchaus zur gesellschaftlichen Normalität von morgen werden.

Literaturverzeichnis

Ackerman, C.: *Affiliations: Structural Determinants of Differential Divorce Rates*, in: American Journal of Sociology 69/1963, S. 13—20.

Atwood, M.: *Der Report der Magd*, Frankfurt am Main 1987.

Anders, G.: *Die Antiquiertheit des Menschen*, München 1956.

Andrews, L.B.: *New Conceptions. A Consumers Guide to the Newest Infertility Treatments*, New York 1987.

Ariès, Ph. u.a.: *Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit*, Frankfurt am Main 1984.

Badinter, E.: *Die Mutterliebe*, München/Zürich 1981.

Bammé, A. u.a.: *Maschinen-Menschen, Mensch-Maschinen*, Reinbek b. Hamburg 1983.

Barash, D.: *Das Flüstern in uns*, Frankfurt am Main 1981.

Beck, U.: *Jenseits von Stand und Klasse?*, in: Kreckel (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*, Sonderband 2 der Sozialen Welt, Göttingen 1983, S. 35—74.

Beck, U.: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt am Main 1986.

Beck-Gernsheim: *Ganz normale Familien? Neue Familienstrukturen und neue Interessenkonflikte durch Fortpflanzungstechnologien*, in: Lutz, B. (Hrsg.): *Technik und sozialer Wandel*. Verhandlungen des 23. Deutschen Soziologentages in Hamburg 1986, Frankfurt am Main/New York 1987, S. 277—292.

Beck-Gernsheim, E.: *Von der Pille zum Retortenbaby: Neue Handlungsmöglichkeiten, neue Handlungszwänge im Bereich des generativen Verhaltens*, in: Lüscher, K. u.a. (Hrsg.): *Die „postmoderne" Familie*, Konstanz 1988, S. 201—215.

Beckwith, J.: *Genetik als soziale Waffe*, in: *Technologie und Politik* 17, 1981, S. 69—89.

Berger, P.L., Luckmann, T.: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt am Main 1969.

Bock, M.: *Soziologie als Grundlage des Wirklichkeitsverständnisses. Zur Entstehung des modernen Weltbildes*, Stuttgart 1980.

Bösel, M.: *Lebenswelt Familie*, Frankfurt am Main/New York 1980.

Bolen, C. von: *Geschichte der Erotik*. Teufen 1951.

Botschaft zur Volksinitiative *„Gegen Mißbräuche der Fortpflanzungs- und Gentechnologie beim Menschen"* vom 18. Sept. 1989, Bern 1989 (Drucksache 89.0.67).

Claessens, D.: *Instinkt, Psyche, Geltung. Bestimmungsfaktoren menschlichen Verhaltens*. Eine soziologische Anthropologie, Köln/Opladen 1968.

Daele, W. van den: *Mensch nach Maß?* München 1985.

Daele, W. van den: *Technische Dynamik und gesellschaftliche Moral. Zur soziologischen Bedeutung der Gentechnologie*, in: Soziale Welt 2/3, 1986, S. 149—173.

Daele, W. van den: *Die Moralisierung der menschlichen Natur*, in: Lutz, B. (Hrsg.): *Technik und sozialer Wandel.* Verhandlungen des 23. Deutschen Soziologentages in Hamburg 1986, Frankfurt am Main / New York 1987.

Das Neue Duden-Lexikon (10 Bde.), Mannheim u.a., 1984.

Dawkins, R.: *Das egoistische Gen*, Berlin u.a. 1978.

Deutsches Ärzteblatt 22/1985, S. 1691—1698.

Duden Lexikon (3 Bde.), Mannheim 1965.

Engels, E.-M.: *Der Wandel des lebensweltlichen Naturverständnisses unter dem Einfluß der modernen Biologie*, in: Burrichter, C. u.a. (Hrsg.): *Zum Wandel des Naturverständnisses*, Paderborn 1987, S. 69—105.

Furstenberg, F.F.: *Fortsetzungsehen*, in: Soziale Welt 1/1987, S. 29—40.

Ethenakis, W.E.: *Die Entwicklung des Adoptionswesens aus sozial-wissenschaftlicher Sicht*, (Manuskript) München 1987.

Giesecke, H.: *Die Zweitfamilie. Leben mit Stiefkindern und Stiefvätern*, Stuttgart 1987.

Goody, J.: *Adoption in cross-cultural perspective*, in: Comparative Studies in Society and History 11/1969, S. 55—78.

Greer, G.: *Die heimliche Kastration*, Frankfurt am Main u.a. 1984.

Gross, P.: *Wir können alles — aber nichts dafür. Selbstverantwortung zwischen Allmachtsglauben an die Technik und Bevormundung durch die Sozialwissenschaften*, in: gdi-Impuls 1/1984a, S. 3—13.

Gross, P.: *Bastelmentalität: ein „postmoderner" Schwebezustand?*, in: Schmid, T. (Hrsg.): *Das pfeifende Schwein*, Berlin 1985, S. 63—84.

Gross, P.: *Genetische Intransparenz. Schrittmacherfunktion der Adoption*, in: Bundesverband der Pflege- und Adoptiveltern (Hrsg.): *Die Würde des Menschen ist unantastbar.* Münster 1988, S. 43—53.

Gross, P.: *Genetischer Wahn? Die Zukunft der leiblichen Elternschaft*, in BHW-Forum (Hrsg.): Zukunft der Familie, Hameln 1990, S. 28—46.

Hagmann, P.D.: *Künstliche Befruchtung mit Spendersamen*, in: Neue Zürcher Zeitung 2. 12. 1987.

Hahn, R.M., Jansen V.: *Lexikon des Science Fiction Films*, München 1987.

Heppe, H.: *Extracorporale Befruchtung. Fortschritt oder Bedrohung des Menschen?* in: Der Frauenarzt 6/1984, S. 70—78.

Herrmann, H.: *Sterilitätstherapie im Meinungsbild von Frauen*, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 49/1989, S. 243—247.

Hesse, J.J. u.a. (Hrsg.): *Zukunftsoptionen — Technikentwicklung in der Wissenschafts- und Risikogesellschaft*, Baden-Baden 1989.

Heume, H., Kollmeier, E.: *Warum bekomme ich kein Kind?* Düsseldorf 1988.

Hildenbrand, B.: *Alltag und Krankheit. Ethnographie einer Familie*, Stuttgart 1983.

Hitzler, R.: *Wir Teilzeit-Menschen. Bemerkungen zu kleinen Lebens-Welten*, in: Die Mitarbeit 4/1985, S. 344—356.

Hitzler, R.: *Sinnwelten. Ein Beitrag zum Verstehen von Kultur*, Opladen 1988.

Hochhuth, R.: *Unbefleckte Empfängnis. Ein Kreidekreis*, Reinbek b. Hamburg 1988.

Hoffmann-Riem, C.: *Das adoptierte Kind*, München 1984.

Hoffmann-Riem, C.: *Fragmentierte Elternschaft: technologischer Fortschritt und familiale Ver-*

Hornstein, F.: *Künstliche Befruchtung — eine Chance für lesbische Frauen*, in: Arditti, R. u.a. (Hrsg.): *Retortenmütter. Frauen in den Labors der Menschenzüchter*, Reinbek b. Hamburg 1985, S. 145—151.

Horx, M.: *Die aristokratische Ehe als nachalternative Beziehungsform.* Vortrag beim Workshop „Wandel von Intimitätsmustern in der BRD", Hagen 1987.

Jüdes, U. (Hrsg.): *In-vitro-Fertilisation und Embryotransfer (Retortenbaby). Grundlagen, Methoden, Probleme und Perspektiven*, Stuttgart 1983.

Kaufmann, R.: *Die Menschenmacher. Die Zukunft des Menschen in einer biologisch gesteuerten Welt*, Hamburg 1964.

Kirk, H.D., McDaniel, S.: *Adoption policy in Great Britain and North America*, in: Journal of Social Policy 13/1984, S. 75—84.

Klein, R.D.: *Infertility. Women speak out. About their experience of reproductive medicine*, London u.a. 1989.

König, R.: *Die Familie der Gegenwart*, München 1976.

Konrad, M.: *In meinem Rücken hängt das Vatertier — vor meinen Füßen liegt das Muttertier*, Zürich 1988.

Krähenbühl, V. u.a.: *Stieffamilien. Struktur, Entwicklung, Therapie*, Freiburg i. Br. 1986.

Lange, I.: *Ehe- und Familienpastoral heute*, Wien 1977.

Lasker, J.N., Borg, S.: *In Search of Parenthood. Coping with Infertility and High-Tech Conception*, London u.a. 1989.

Lenzen, D.: *In-vitro-Fertilisation und der Funktionswandel der Familie*, in: Medizin Mensch Gesellschaft 12/1987 S. 33—40.

Lévi-Strauss, C.: *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*, Frankfurt am Main 1981.

Lifton, B.J.: *Adoption*, Stuttgart 1982.

Luckmann, T.: *Persönliche Identität als evolutionäres und historisches Problem*, in ders.: *Lebenswelt und Gesellschaft*, Paderborn u.a. 1980, S. 123—141.

Lüschen, G.: *Familie und Verwandtschaft. Interaktion und die Funktion von Ritualen*, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 14/1970, S. 254—270.

Luhmann, N.: *Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat*, München / Wien 1981.

Michelow, M.C. u.a.: *Mother-Daughter in Vitro Fertilization Triplet Surrogate Pregnancy*, in: Journal of in Vitro Fertilization and Embryo Transfer 1/1988, S. 31—34.

Mensch Medizin Gesellschaft (MMG) 1/1987.

Müller, E.W.: *Der Begriff „Verwandtschaft" in der modernen Ethnosoziologie*, Berlin 1981.

Napp/Peters, A.: *Adoption das alleinstehende Kind und seine Familie*, Neuwied / Darmstadt 1978.

Naschold, F.: *Technikkontrolle und Technikfolgenabschätzung*, St. Gallen 1989.

Nave-Herz, R.: *Kinderlose Ehen*, in: Lüscher, K. u.a. (Hrsg.): *Die „postmoderne" Familie*, Konstanz 1988, S. 193—200.

Nufer, H.: *Wie müßte „aus der Sicht" des Neugeborenen der Intensivpflegeplatz aussehen?* in: Lemburg, P., Koch, J. (Hrsg.): *Zukünftige Entwicklung medizinischer Technik in der Pädiatrie.* Lübeck 1987, S. 310—318.

Parsons, T.: *Das Inzesttabu und seine Beziehung zur Sozialstruktur und Sozialisation des Kindes*, in ders.: *Sozialstruktur und Persönlichkeit*, Frankfurt a.M. 1968, S. 73—99.

Pfeffer, N., Woollett, A.: *The experience of infertility*, London 1983.

Rorvik, D.: *As Man becomes Machine. The Evolution of the Cyborg*, London 1975.

Rosenbladt, S.: *Biotopia. Die genetische Revolution und ihre Folgen für Mensch, Tier und Umwelt*, München 1988.

Roth, C.: *Die Swatch Kuh*, in dies. (Hrsg.): *Genzeit. Die Industrialisierung von Pflanze, Tier und*

Schmidt-Didczuhn, A.: *(Verfassungs)Recht auf Kenntnis der eigenen Abstammung*, Juristische Rundschau 6/1989, S. 228–232.

Schmitz, C. A.: *Grundformen der Verwandtschaft*, Basel 1964.

Schwarz, K.: *Eltern und Kinder in unvollständigen Familien*, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 1/1984, S. 3–36.

Schütz, A.: *Begriffs- und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften*, in ders.: *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 1, Den Haag 1971, S. 55–76.

Schultze, H.: *Eispende, tiefgefrorene Embryos, Ethik*, in: Umschau 20/1980, S. 622.

Sonnemann, S.: *Mein Kind ist ein „Retortenbaby": Aspekte der In-vitro-Befruchtung*, Reinbek b. Hbg. 1987.

Snowden, R. u. a.: *Artifizielle Reproduktion*, Stuttgart 1985.

Stork, I. (Hrsg.): *Fragen nach dem Vater. Französische Beiträge in einer psychoanalytischen Anthropologie*, Freiburg/München 1974.

Sorosky, A. D. u. a.: *The Adoption Triangel: The Effects of the Sealed Record on Adoptees, Birth Parents, and Adoptive Parents*, New York 1978.

Struck, K.: *Die Mutter*, Frankfurt am Main 1978.

Tauber, P. F.: *Ärztliche Verantwortung angesichts der Herausforderungen der Fortpflanzungsmedizin*, in: Schriften des Ärzterates im Bistum Essen, Bd. 10, Nettetal 1987, S. 42–75.

Tenbruck, F. H.: *Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder: Die Abschaffung des Menschen*, Graz u. a. 1984.

Testart, J.: *Das transparente Ei*, Frankfurt am Main/München 1988.

Tyrell, H.: *Familie und Religion im Prozess der gesellschaftlichen Differenzierung*, in: Eid, V., Vaskovics, L. (Hrsg.): *Wandel der Familie – Zukunft der Familie*, Mainz 1982, S. 19–75.

Ulmer-Otto, S.: *Die leere Wiege. Unfruchtbarkeit und ihre seelische Verarbeitung*, Zürich 1989.

Visher, E. B., Visher, J. S.: *Stiefeltern, Stiefkinder* und *ihre Familien*, München/Weinheim 1987.

Vivelo, F. R.: *Handbuch der Kulturanthropologie*, München 1988.

Weiss, P.: *Abschied von den Eltern*, Frankfurt am Main 1961.

Wilson, E. O.: *Sociobiology*, Cambridge u. a. 1980.

Zimmerli, W. Ch.: *Das antiplatonische Experiment. Bemerkungen zur technologischen Postmoderne*, in ders. (Hrsg.): *Technologisches Zeitalter oder Postmoderne?*, München 1988, S. 13–36.

SOZIALE WELT Jahrgang 41, 1990, Heft 1

Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis

Inhalt

Summaries 3

Engagierte Skepsis.
Heinz Hartmann zum 60. Geburtstag
Von Ulrich Beck 5

Die Demokratisierung der Differenzierungsfrage
Von Hans Joas 8

Ist Sozialverträglichkeit gleich Betroffenenpartizipation?
Von Helmut Wiesenthal 28

Breite Diffusion der Neuen Produktionskonzepte –
zögerlicher Wandel der Arbeitsstrukturen
Von Michael Schumann, Volker Baethge-Kinsky, Uwe Neumann und Roland Springer 47

Betriebliche Weiterbildung
Zwischen Effizienzorientierung und Gleichheitspostulat
Von Birgit Mahnkopf 70

Multiple Elternschaften
Neue Reproduktionstechnologien, Individualisierungsprozesse und die Veränderung von Familienkonstellationen
Von Peter Gross und Anne Honer 97

Mitarbeiter dieses Heftes 117

Zeitschrift für
Sozialwissenschaftliche
Forschung und Praxis

SOZIALE WELT

Sonderdruck aus Jahrgang 41, 1990, Heft 1



Sonderdruck nicht im Buchhandel erhältlich